

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Infections-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpfeil für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 121.

Dienstag den 10. Oktober 1905.

33. Jahrgang.

Historische Reminiszenzen zur Marokkofrage

Beziehungen der Pariser „Matin“, wahrscheinlich auf Grund von Mitteilungen Delcassés. Ueber die Ministeratsitzung, in der Delcassé seinen Rücktritt erklärte, wird im „Matin“ erzählt, Delcassé habe damals auseinandergesetzt, daß England bereit gewesen sei, Frankreich bis zum Neuhäuser-Graben zu unterstützen und sich im Falle eines unvorhergesehenen Angriffs auf Frankreichs Seite zu stellen. Der „Matin“ fügt hinzu, England habe in der Tat durch mündliche Erklärung die französische Regierung wissen lassen, daß es, falls Frankreich angegriffen werden sollte, bereit sei, seine Flotte zu mobilisieren, den Kaiser Wilhelm im Kanal zu besetzen und 100 000 Mann in Schleswig-Holstein zu landen. Die französische Regierung sei sogar später verständigt worden, daß, falls sie es wünsche, dieses Anerbieten ihr schriftlich gemacht werden würde. — Schon möglich, daß es so gewesen ist. Jedenfalls wird in England diese Indiscretion sehr unangenehm berühren.

Man wird mit berechtigter Spannung abwarten dürfen, ob von der Themse her auf diese Enthüllungen geantwortet werden wird, oder ob man schweigt, und somit dem Kabinett Balfour bestätigt, daß es seinerzeit bereit gewesen, auf einen Wink von der Seine her über Deutschland herzufallen. Wenn es vielleicht auch nicht ganz so arg war, wie es der „Matin“ hier darstellt, daran ist etwas an der Sache, mehr, als Balfour wird zugeben wollen. In Berlin hat man von der Geschichte natürlich Wind bekommen, und daraus erklärt sich manches, was an den offiziellen deutsch-englischen Beziehungen in den letzten Monaten anfangs rätselhaft erschien. Wie sagte doch neulich Fürst Bülow? Einen deutsch-englischen Krieg als unvermeidlich anzukündigen, wäre eine Albernheit, und ferner behauptete Fürst Bülow, die Regierungen in London wie Berlin seien sich zu sehr ihrer Verantwortlichkeit bewußt, als daß sie sich durch die Heftigkeit von Zeitungsbohemien und die Nervosität des Publikums beeinflussen ließen. Ist die Darstellung des „Matin“ richtig, so gab es vor einem Vierteljahr eine Regierung in London, auf die jene Worte des Kanzlers nicht zutrafen. Wir nehmen zur Ehre Balfours aber noch immer an, daß der „Matin“ ein wenig gesunkert hat.

Das Kolonialparlament.

Aus dem Verlauf des Kolonialkongresses haben wir folgende Vorträge als bemerkenswert hervor. Nachdem Prof. Dr. Rathenau-Heidelberg über „Die Auswanderung als weltgeschichtliches Problem“ gesprochen hatte, folgte ein Vortrag des Generalleutnant von Liebert. „Die politische, militärische und

volkswirtschaftliche Bedeutung einer starken Seemacht“ war das Thema des früheren Gouverneur von Deutsch-Ostafrika. Redner sprach als Vertreter des Deutschen Flottenvereins und führte u. a. aus: Die Erfahrungen des letzten großen Seekrieges lehren nun, daß für die Entscheidung maßgebend sind: große Typen der Schlachtschiffe von 16 000 Tons aufwärts mit starker Panzerung und schwerer Artillerie (30 Zentimeter-Geschütze) mit wirksamer Schußweite von 6000 Meter und darüber. Ferner sind ebenso notwendig große Panzerkreuzer von 10 000 Tons und darüber mit bedeutender Geschwindigkeit und starker Armierung. In diesen beiden Kategorien leistet die deutsche Flotte noch nichts. Wir haben keine Schiffe über 13 200 Tons, keine 30 Zentimeter-Geschütze an Bord und keine Geschwindigkeit über 22,5 Seemeilen. Wir bedürfen der Seemacht zur Verteidigung unserer Küsten gegen eine Blockade und zum Schutze des Ueberseehandels, das heißt zur Sicherung unserer Ein- und Ausfuhr. Mit Ausnahme der Hütten- und Stahlwerke und der Privatwerften fließt das ganze Marinebudget in die Taschen der Arbeiter. Man erwäge weiter, daß die ganzen für die Marine bewilligten Summen im Lande bleiben, da sie sich in Arbeit und Verdienst umsetzen, daß aber auch die Intelligenz, der Scharfsinn, der Erfindungsgeist mächtig auf diese Weise angeregt werden. Ohne Kriegsflotte vermöchten wir keine Kolonien zu erwerben, und ohne Kolonialbesitz würde Deutschland für die Zukunft volkswirtschaftlich lahmgelegt und politisch in die traurige Rolle Österreichs herabgedrückt werden. Man dürfe sich nicht durch „abgedroschene Redensarten“ wie unproduktive Ausgaben und Ueberlastung des Steuerzahlers abschrecken lassen. Redner schließt: „Das zwanzigste Jahrhundert gehört den Deutschen!“

Darauf nimmt Graf v. Dürckheim-Hannover das Wort: Eine koloniale Gesellschaft hat natürlich ein besonderes Interesse daran, daß die Marine auf der Höhe steht. Wir wollen ja unsere Flotte nicht bauen zum Zwecke der Eroberung; unser Kriegsruhm ist gefestigt genug, als daß wir bedürften, ihn durch blutige Vorbeeren zu vermehren. Unsere Aufgaben liegen vielmehr auf dem Gebiete des Friedens und hierin wollen wir den Nationen ein leuchtendes Beispiel sein. (Beifall.) Redner bittet um Annahme folgender Kundgebung: „Der zweite deutsche Kolonialkongreß begrüßt mit freudiger Genugung die durch den Staatssekretär des Reichsmarineamtes in der 20. Sitzung der Budgetkommission vom 15. Februar d. J. erfolgte Ankündigung einer Erweiterungsvorlage zu dem bestehenden Flottenorganisationsgesetz. Er erblickt in der baldigen Ausgestaltung der deutschen Flotte zu einem vollwertigen Bestandteile unserer Streitkräfte neben dem Landheere einen erheblichen Machtfaktor des Deutschen Reiches, und das aussichtsvollste Mittel zur Erhaltung des Friedens und damit des Bestandes, der Sicherheit und Wohlfahrt des Vaterlandes wie seiner Kolonien.“

Pater Gscholtz teilt mit, daß er neulich gefunden habe, daß sich schon — der heilige Ignatius von Loyola, der

Stifter des Jesuitenordens, über die Flottenfrage ausgesprochen und sich sogar mit der Deckungsfrage beschäftigt habe. Wie wäre es denn, wenn man aus eigener Tasche was aufs Wasser setzte. Die schwedischen Frauen haben dies z. B. getan. Auf diese Weise würde bei uns das Interesse für die Flotte bedeutend wachsen. (Beifall und teilweisees Zischen.)

Oberleutnant v. Morgen-Düsseldorf geht auf die vom Generalleutnant v. Liebert gestellte Frage der Kolonialarmee ein. Wieviel Blut wäre jetzt in Afrika nicht geflossen, wieviel materielle Opfer hätte man sparen können, wenn man eine gut ausgebildete Kolonialarmee zur Verfügung gehabt hätte, die das Feuer gleich im Entstehen hätte auslöschen können. (Allgemeines: Sehr richtig!) Die Sache liegt nun in unseren Händen. Hoffen wir, daß die eigentlichen Bewohner dieses Hauses (Heiterkeit) eben so wie die Flotte, so auch die Kolonialarmee bewilligt werden! (Lebh. Zustimmung.)

Im Laufe des Freitag wurden in sieben Sektionen Vorträge gehalten. Baurat Gädertz richtete einen warmen Appell an den Reichstag, unseren Kolonien die Möglichkeit zur Entwicklung zu geben durch die Schaffung der unumgänglich notwendigen Verkehrsmittel. Stabsarzt Arning-Hannover empfahl eine starke Ansiedlung europäischer Einwanderer als beste Gewähr für die fruchtbare Entwicklung der Kolonien und als das beste Mittel, die unerfreulichen Ereignisse von der Art der jetzigen in Südwest- und Ostafrika zu verhindern.

Der Sonnabend Vormittag des letzten Arbeitstages des Kolonialkongresses war durch zweiundzwanzig Vorträge in den Sektionsitzungen ausgefüllt. Regierungsrat Gerlo-Berlin führte in seinem Vortrage aus, daß für Deutsch-Südwestafrika die Neuhebesetzung mit Vieh eine Lebensfrage sei. Missionsinspektor Merensky besprach die äthiopische Bewegung unter den farbigen Christen in Südafrika. Bei dem leider kaum ausbleibenden Rassenkampf in Südafrika werde es von großer Bedeutung sein, ob die große Anzahl der eingeborenen Christen auf Seiten der Weißen oder der heidnischen Volksgenossen stehe.

Geheimrat Schmeißer sprach über die Entwicklung des Bergbaues in den Schutzgebieten. Sodann behandelte Legationssekretär Franke-Berlin die politische Idee in der ostasiatischen Kulturwelt. Den Schlußvortrag hielt der Hafenarzt Nacht-Hamburg über Tropenkrankheiten im Seeverkehr. Schließlich dankte Herzog Johann Albrecht allen Vereinen, die sich dem Kongreß angeschlossen haben, und wünscht den kolonialen Ideen fernerer Gedeihen und schloß den Kongreß. Oberbürgermeister Fröbinger-Emden brachte ein dreifaches Hurra auf den Präsidanten aus.

Samstag abend kamen etwa 400 Teilnehmer des Kongresses zu einer geselligen Vereinigung im großen Saale des Zoologischen Gartens zusammen. Herzog Johann Albrecht gedachte der Offiziere und Mannschaften der Schutztruppe, die ihr Leben für die große koloniale Sache einsetzen, und wünschte ihnen glückliche Heimkehr; er schloß mit einem Hurra auf den obersten Kriegsherrn.

Gräfin Arnfeld.

Roman von A. v. Trystedt.

(5. Fortsetzung.)

Martha fuhr in ihrer Erzählung fort:

Ich mußte hungern und dursten, wie ein Schatten meiner selbst schlich ich umher. Wie mehr bekam ich meine alten Freunde, die Kastellans, zu sehen.

Und draußen begann es zu grünen, zu blühen und zu duften, wie ein grünwallendes Meer alles vor den Fenstern, die Tage lang, von Sonnenschein durchglüht, die Nächte sternenscheinend, mild und weich.

Und ich so jung, so voll banger, süßer Sehnsucht im Herzen! Die Welt dort draußen so lachend und hoffnungsreich vor mir, das kleinste, hilfloseste Tier sich der Freiheit erfreuend, nur sich zu einem Leben verdammt, bei dem ich langsam aber sicher dem Tode entgegenschmachete.

Dem Tode — wie ein Strahl der Erkenntnis durchdrachte es mich, der Greis hatte es darauf abgesehen, mich langsam dahinsinken lassen.

Der Gedanke hatte etwas furchtbares für mich, brachte mich dem Wahnsinn nahe. Doch der Erhaltungstrieb siegte. Ich stellte den Grafen zur Rede.

„Du behandelst mich in einer unerhörten, strafwürdigen Weise!“ rief ich, all meinen Mut zusammenfassend, „zu welchem Zweck heiratest Du mich wohl? Ich war nicht reich und habe Dir von vornherein unverhohlen meine Abneigung gezeigt.“

„Du warst arm wie eine Kirchenmaus“, entgegnete er hämisch, „hätte ich aber geglaubt, daß Du so ein ganz unnützes, überflüssiges Geschöpf bist, nur vorhanden, um in Trägheit anderer Brod zu essen, so würde ich mich gehütet haben, Dich in mein Haus zu nehmen.“

„Gib mich frei!“ rief ich, vor ihm niederknieend, „bitte, gib mir meine Freiheit zurück, und alles, was Du mir getan, soll vergeben und vergessen sein.“ „Gewiß“, sagte er eifrig, „ich werde mich wieder von Dir befreien, natürlich in einer Weise, wie ich es für richtig befände.“

Ich verstand ihn. Er wollte mich los sein und ich sollte sterben. Ich sagte nichts mehr. Jedes weitere Wort wäre zu viel gewesen.

Von dieser Stunde an sann ich auf Flucht. Die dem langsamen, qualvollen Sterben, das Jahre dauern konnte, hätte ich einen raschen Tod vorgezogen.

Ich wollte jedoch überhaupt nicht sterben, vielmehr mußte es mir durch List gelingen, auf irgend eine Weise zu entkommen.

Ich wurde nun sehr demütig, ließ anscheinend apathisch alles über mich ergehen, beklagte mich durch kein einziges Wort mehr, sann jedoch spät und früh nur auf meine Rettung.

Der Himmel kam mir zu Hilfe. Der Graf erkrankte an einem alten, sehr schmerzhaften Fußleiden, das ihn am Gehen verhinderte und eine äußerst sorgfältige Behandlung erforderte.

Er akzeptierte mich nun als Krankenpflegerin, ich durfte ihm die überlieferten Wunden verbinden, vorlesen und alle möglichen Handreichungen tun.

Etwas wie Dank gegen mich mochte in ihm keimen; er sah mich weniger feindselig an als sonst, und einmal begann er von seiner Hinterlassenschaft zu sprechen.

„Ich hatte allerdings bestimmt gehofft, Du würdest mir einen Nachkommen schenken, denn aus diesem Grunde allein entschloß ich mich zur Heirat. Du hast mich furchtbar enttäuscht und mir obenein viel Mergel bereitet, aber ich will nicht mit Dir rechnen. Du sollst zwei Millionen erben, der größere Teil des Kapitals fällt an wohlthätige Stiftungen.“

Ich erwiderte nichts, mir war die Kehle wie zugeschnitten. Was fragte ich damals nach den Millionen des Geizigen, für mich befand die Freiheit den höchsten Wert.

Ein paar Tage später erdient der Prediger in Begleitung eines Notars und der Graf machte sein Testament, in dem er mich zur Erbin einsetzte.

Er war meiner absolut sicher, ich mußte ihm sogar eine Geldkassette mit mehreren tausend Mark Inhalt täglich an sein Lager bringen und dann wieder in den Wandschrank verschließen.

Den Fluchtgedanken gab ich nicht wieder auf. Um den Kastellan nicht in Ungelegenheiten zu bringen, teilte ich mich ihm nicht mit.

Da ich ohne Mittel nichts beginnen konnte, so war ich auf den Inhalt der Kassetten angewiesen. Eines Abends verschloß ich sie mir scheinbar. Als mein Mann schlief, nahm ich das Geld — es waren ungefähr zehntausend Mark — an mich.

Alle Vorbereitungen waren getroffen. Im Morgenrauschen erhob ich mich von meinem Lager, klebete mich geräuschlos an, nahm im Wohnzimmer die schon gefüllte Bleibhülle an mich und schlich die Treppe hinab. Der Schlüssel steckte von innen im Portal. Ich öffnete, zog die Tür möglichst leise hinter mir zu und befand mich wenige Minuten später auf dem Wege zur Bahn.

Mir schienen tatsächlich Flügel gewachsen, so leichtfüßig schritt ich dahin durch den lauen, duftenden Morgen. Als ich dann erschöpft, aber doch von einem himmlischen Gefühl durchströmt, im Coupep lehnste, sandte ich ein Dankgebet aus tiefster Brust zum Himmel empor.

Alles weitere ist Dir bekannt, liebe Erna. Ich kam zu Frau Ebeling mit dem Vorsatz, die Schneiderei zu erlernen. Wie gut, daß auch Du dort wohnst, denn Dir danke ich es, daß ich den Mut fand, zur Bühne zu gehen.

Freilich kam dann noch eine schwere Prüfungszeit für mich. Ich war so jung und unerfahren, fast noch ein Kind — bestimmte Anzeichen hatte ich nicht beachtet, bis ich zu meinem Erschrecken erkannte, daß ich über kurz oder lang Mutter sein würde.

Hätte ich die Wahrheit vorher auch nur geahnt, so wäre ich wohl nie aus den Mauern des alten Schlosses fortgekommen. Auch jetzt noch erwog ich es reiflich, ob ich es meinem Kinde schuldig sei, zum Grafen zurückzukehren.

Doch er würde mich sowohl wie das Kind haben verkommen lassen, und dieses Argument war ausschlaggebend. Ich blieb, durchkämpfte unter Frau Ebelings Pflege all das Schwere, um dann nach der Geburt des Kindes förmlich aufzuleben. Du hattest damals ganz plötzlich Deine Wohnung hier aufgegeben, um nie wieder etwas von Dir hören zu lassen.

„Ich hatte meine triftigen Gründe“, entgegnete Erna, „aber welche eine seltsame, traurige Geschichte hast Du mir da erzählt. Ich habe jetzt eben alles mit durchlebt, mir ist, als erwache ich aus einem düsteren Traum. Wie hieß doch der Arzt, welcher Dir damals Beistand leistete, liebe Martha?“

„Doktor Sackmann“, lautete die mit einiger Befangenheit gegebene Erklärung.

Erna nickte, als habe sie gar keine andere Antwort erwartet. „Und wie hast Du es mit dem Namen Deines Kindes gehalten?“ fragte sie.

Martha senkte die Augen: sie war plötzlich sehr rot

Zum Streik in der Berliner Elektrizitätsindustrie.

In Arbeiterkreisen trägt man sich, wie dem „N.“ mitgeteilt wird, mit der Hoffnung, daß die vom Verband der Metallindustriellen beschlossene Massenaussperrung vermieden und vorher eine Verständigung mit den Elektrizitätsfirmen herbeigeführt werden kann. Einige der größten Firmen der Eisenindustrie und eine Anzahl kleinere sind angeblich, wie aus derselben Quelle verlautet, gegen den Aussperrungsbeschluß, weil sie mit ihren Arbeitern in Frieden leben und den Frieden wegen des Lohnkampfes in der Elektrizitätsindustrie nicht aufs Spiel setzen wollen. Sie sollen geltend machen, daß die Elektrizitätswerke auf die Dauer doch nicht um einen Tarifvertrag mit ihren Arbeitern herumkommen werden, und befürworten daher, ihn bei der jetzigen Gelegenheit zu vereinbaren. In den Kreisen der Arbeitnehmer glaubt man, daß der Druck dieser Firmen auf den Verband hinreichend stark sein werde, um neuen Vergleichsverhandlungen eine günstige Aufnahme zu sichern.

Im Berliner Theater sind Freitag die Kabelleistungen vorläufig durchschnitten worden; ebenso wurde ein Flugapparat beschädigt, so daß der bekannte Komiker Alfred Schmarow, der gerade einen Probeflug durch die Lüfte antreten wollte, abstürzte. Glücklicherweise fiel er auf einen dicken Teppich und kam so mit dem bloßen Schrecken davon.

Weiter wird mitgeteilt, daß am Freitag in den Kraft- und Lichtstationen der Berliner Elektrizitätswerke infolge der an die alten Arbeiter veränderten Mahnung zur Wiederaufnahme tatsächlich viele organisierte Heizer und Maschinenisten den Streik aufgegeben haben und wieder in Arbeit getreten sein sollen. In der Kraftstation der S. G. W. in der Voltastraße beispielsweise sollen am Freitag 30 Streikende die Arbeit wieder aufgenommen haben, darunter 10 alte Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Gelder für die Streikunterstützung sind nach vorläufiger Schätzung bis jetzt in Höhe von 75 000 Mk. eingegangen.

Deutschland.

— (Vom Kaiserpaar.) Am Sonnabend vormittag trafen der Kaiser und die Kaiserin mit dem Prinzen August Wilhelm und der Prinzessin Viktoria Luise zu Wagen auf dem Bahnhof zu Groß-Romminten ein. Vor dem Bahnhof hatte der Kriegerverein von Groß-Romminten und Tollmingsheim eine Abteilung der Sanitätskolonne von Golz und die Schule von Groß-Romminten Aufstellung genommen. Nachdem im Sonderzug ein Imbiss eingenommen worden war, zu dem Landrat v. Berg eingeladen wurde, erfolgte um 9^{1/2} Uhr die Abfahrt nach Königsberg. Um 12 Uhr 35 Min. traf der kaiserliche Sonderzug dort ein. Nach der üblichen Begrüßung begab sich der Kaiser mit dem Prinzen August Wilhelm und den Herren des Gefolges im Automobil nach der Kaserne des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III., wo der Kaiser das Frühstück einnahm. Während der Fahrt nahm der Kaiser die in der Südseite des Schlosses vorgenommenen Freilegungsarbeiten und auf der Nordseite die Anlagen in Augenschein. Die Straßen der Stadt sowie die Schiffe im Hafen hatten festlichen Schmuck angelegt. Das Publikum bereitete dem Kaiser begeisterte Kundgebungen. Die Kaiserin verließ auf dem Bahnhof im Salonwagen, wo das Diner eingenommen wurde. Sodann begab sich der Kaiser mit der Prinzessin Viktoria Luise nach dem Schloß. Nach 3 Uhr traten der Kaiser, Prinz August Wilhelm und die Herren des Gefolges mit Automobilen die Fahrt nach Pillau an, wo sie um 4 Uhr eintrafen und sich sogleich an Bord der im Jumenthafen liegenden „Hohenzollern“ begaben. Um 4 Uhr 30 Min. traf die Kaiserin mit dem Hofzuge ein und wurde vom Kaiser, der sich wiederum an Land begeben hatte, empfangen. Beide Majestäten begaben sich darauf an Bord.

Der Kaiser hat an den Kolonialkongress durch das Zivilkabinett folgendes Telegramm richten lassen: „Seine Majestät der Kaiser und König haben den freundlichen Gruß des unter Eurer Hoheit Präsidium tagenden 2. Deutschen Kolonialkongresses mit besonderer Freude entgegengenommen und lassen Eure Hoheit erwidern, allen Kongressmitgliedern für diese Kundgebung wie für ihre in jetziger Zeit besonders wertvolle Mitarbeit an den großen und schwierigen Aufgaben des Vaterlandes auf kolonialem Gebiet Allerhöchstdencklichen Dank gütigst zu übermitteln. Seine Majestät begleiten die Beratungen des Kongresses mit lebhaftem Interesse und wünschen ihnen einen glücklichen Verlauf und guten Erfolg.“

geworden. „Frage mich danach einstweilen nicht, liebe Erna, diese Angelegenheit muß vorläufig mein Geheimnis bleiben. Ich hoffe zu Gott, daß meinem Jungen eines Tages all die ihm zukommenden Reichthümer gehören werden.“

Erna sah die Freundin an, als sei dieselbe für sie mit einem Male ein anderes Geschöpf geworden. „Du bist also eine echte Gräfin“, sagte sie bewundernd, „und dabei nicht ein bißchen stolz oder gar hochmütig, wie ein edles, gütiges Herz muß Du haben. Wer ließ der Graf denn niemals nach Dir forschen, hat er keine Ahnung, daß ihm der ersehnte Erbe nun doch bescheert wurde?“

„Du kannst mirs glauben, mein Mann war froh, mich, die überflüssige Brotesseerin, los zu sein. Ob er sich je nach meinem Verbleib erkundigt hat, weiß ich nicht. Es ist niemals wieder eine Nachricht von ihm zu mir gedrungen.“

„Daß er aber noch am Leben ist, weißt Du.“

„Ich gehe gerade jetzt mit der Absicht um, Erkundigungen über seine Person einzuziehen. Ich befinde mich in einer überaus mißlichen Lage. Nicht gebunden und nicht frei zu sein, das ist ein trostloses Schicksal für eine Frau.“

„Und besonders für eine so hübsche, lebenswerte! Du hast doch gewiß Verehrer genug, die auch bereit wären, mit Dir zum Standesamte zu gehen. Ich hätte mich längst von dem alten Fils scheiden lassen. Du kannst doch Dein ganzes Leben nicht einsam vertrauern?“

Martha's schöne Augen schlossen sich halb, ein wehmütiges Lächeln umspielte ihre Lippen. „Ein Unrecht, eine Pflichtverletzung habe ich doch begangen, als ich heimlich das Haus meines kranken Vaters verließ, eine Schuld, von der nichts mich freisprechen kann. Ich fürchte die Rache, Erna, die gerechte Strafe. Ohne die Gewißheit erlangt zu haben, daß mein Mann mir vergeben, würde ich es nicht wagen, mir ein neues Glück zu gründen. Auch widerstrebt es meinem innersten Empfinden, die gerichtliche Scheidung zu beantragen.“

(Die volle Kompottschüssel.) In der „Zukunft“ war mitgeteilt worden, der Kaiser habe gesprächsweise bemerkt, die Kompottschüssel für die Arbeiter sei jetzt voll, die sozialpolitische Gesetzgebung müsse endlich Halt machen. Wie der „Tägl. Rundsch.“ eine bekannte, kürzlich aus Rominten zurückgekehrte Persönlichkeit aus direkter Quelle versichern kann, ist diese Meldung von Anfang bis zu Ende erfunden. Der Kaiser hat derartiges niemals, auch nur dem Sinne nach, geäußert.

— (Verstimmung zwischen Karlsruhe und Berlin.) Zu dem Besuch des Prinzen Max von Baden beim Reichskanzler Fürsten Bülow in Baden-Baden erzählt die N. G. C. aus bester Quelle, daß er der Beseitigung einer neuerlichen Verstimmung zwischen den Höfen von Berlin und Karlsruhe galt. Diesmal liegt, wie die Korrespondenz mitteilt, der Grund zu den seit einigen Wochen bestehenden Meinungsverschiedenheiten auf militärischem Gebiete. Vor den Mäandern fand bekanntlich in Berlin die feierliche Weihe neuer Fahnen statt, wobei auch die Fahne eines badijschen Truppenteils mitgeweiht wurde. Die Flagelung dieser Fahne soll abweichend von der preussischen Fahnen vorgenommen worden sein, nachdem hierüber Erörterungen zwischen Berlin und Karlsruhe geschwebt hätten. Der Großherzog von Baden war der Meinung gewesen, daß er allein die Fahnenweihe für sein Kontingent vorzunehmen berechtigt sei. Eine Folge dieser Meinungsverschiedenheiten war, daß der Erprinz von Baden den Kaisermandatvern in letzter Stunde fernblieb, obwohl sein Kommen schon angesagt war und obwohl die badijschen Truppen an den Herbstübungen teilnahmen. — Wir geben diese Mitteilung wieder, um der Pflicht der Berichterstattung zu genügen. Man darf gespannt sein, was die Offizien dazu sagen werden.

— (Ferdinand v. Richthofen.) Der berühmte Geograph der Berliner Universität, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Ferdinand v. Richthofen ist am Freitagabend in Berlin gestorben. Mit ihm ist einer der größten lebenden Geographen und geographischen Forscher aus dem Leben geschieden. Seit fast einem Menschenalter bekleidete er den Lehrstuhl der ordentlichen Professur für Geographie an der Berliner Universität, nachdem er zuvor in Bonn und Leipzig mehrere Jahre den wissenschaftlichen Lehrberuf ausgeübt hatte.

Richthofen ist ein Sohn Ost-Schlesiens und ward am 5. Mai 1833 als Sprößling der schlesischen Adelsfamilie v. Richthofen in Karlsruhe in Schlesien geboren. Er studierte in Breslau und Berlin und debutierte als Geologe mit einer geologischen Aufnahme des südöstlichen Tirols. 1856 bis 1860 beteiligte er sich an den Arbeiten der geologischen Reichsanstalt in Wien. Dann trat er in den preussischen Dienst über, und von da ab erhob sich sein wissenschaftlicher Stern.

— Eine Entscheidung über die lippische Thronfolgefrage ist nach der „Lipp. Tagesztg.“ vor Ende des Jahres nicht zu erwarten; es ist nicht einmal sicher, daß sie in diesem Jahre überhaupt noch fällt. Das dem Schiedsgerichtshof unterbreitete Material hat einen sehr großen Umfang und seine genaue Prüfung nimmt viel Zeit in Anspruch.

— Der Vorstand des Afrikahäufersbundes der deutschen Landes-Kriegerverbände hat die von der sechsten Vertreterversammlung des Bundes beschlossene Sympathieumgebung für unsere braven, unter den größten Schwierigkeiten, mit bewundernswerter Ausdauer und Tapferkeit in Afrika kämpfenden Truppen an den Reichskanzler abgeschickt.

— Das Unterseeboot der Germania verfiel in Kiel kürzlich die erste Probefahrt gemacht. Es steuerte mit eigener Kraft seewärts und kehrte nach mehrstündiger Fahrt in den Hafen zurück. Das Boot hat eine Länge von 40 Meter, ist schlanke in der Form einer Zigarre und hat zwei Schrauben. Es führt drei Torpedobohrer und ist für eine Besatzung von 16–18 Mann berechnet. Nach der „Rhein. Westf. Ztg.“ werden die Versuchsfahrten außerhalb des Kriegshafens ausgeführt, damit alle unliebsamen Zuschauer ferngehalten werden können.

— Der mit Turbinen ausgerüstete Kreuzer „Lübeck“ hat die Erprobungen mit kleinen Propellern, zwei an jeder der vier Wellen beendet. Die Ergebnisse der Probefahrten haben nach der „Marinerundschau“ den hochgepannten Erwartungen nicht ganz entsprochen. Maschinen und Ressel haben an sich tadellos gearbeitet; es ist aber nicht gelungen, wie erhofft wurde, die Fahrgeschwindigkeit der mit Kolbenmaschinen ausgerüsteten Schwestermaschinen zu übertreffen. Die Versuche mit größeren Propellern und je einem pro Welle sind noch nicht zum Abschluß gekommen. Zwischen „Lübeck“ und „Hamburg“ finden Vergleichsfahrten statt. Bei

„Freilich, freilich, Du befindest Dich in einer überaus mißlichen Lage. Du hast das Haus Deines Mannes heimlich verlassen, der Richter könnte darin möglicherweise ein Moment der Schuld sehen.“

„Ach ja, es ist am besten, wenn vorläufig alles beim alten bleibt, wenn ich auch sehr unter diesen Verhältnissen leide. Ich belüge bezwingenmaßen meine besten Freunde, indem ich sie in dem Glauben lasse, daß ich unverheiratet bin.“

„Ach, darüber mach Dir nur keine Gedanken, man ist nicht verpflichtet, jedem die Last anzuvorwerfen, die das Geschick einem auferlegt hat. Nur eine Frage erlaube mir noch: ließt Du zuweilen den Doktor Sadmann, welcher Dich damals behandelte?“

Die Frage war Martha offenbar peinlich und die Antwort wurde nur zögernd und einsilbig gegeben. „Ich treffe ihn zuweilen an dritter Stelle bei meinen Freunden.“ Es war, als wollte Erna noch etwas sagen in bezug auf Doktor Sadmann, doch sie zwang die Bemerkung gewaltsam zurück.

„Ich wohne im Grand-Hotel“, bemerkte sie, sich erhebend, „und bleibe ungefähr eine Woche hier. Ich möchte gern jeden Tag mit Dir zusammen sein, doch wäre es mir lieb, wenn Du zu mir kämst und mich immer abholtest.“ „Gewiß, ich besuche Dich gern, Erna, und hoffentlich erfahre ich dann auch etwas über Deine künstlerischen Bestrebungen und Erfolge, heute habe ich leider nur immer von mir gesprochen.“

„Sage nicht, „leider“ liebste Martha, Dein Vertrauen hat mich ja so stolz gemacht! Du wirst es nie bereuen, zu mir gesprochen zu haben!“ Mit Ruß und Umarmung trennten sich die beiden Freundinnen. Martha fühlte sich durch das vorausgegangene Gespräch aber doch sehr traurig, sehr herabgestimmt.

(Fortsetzung folgt.)

der ersten Fahrt (Durchschnittsgeschwindigkeit 19 Seemeilen) betrug der Kohlenverbrauch in 24 Stunden auf dem Kreuzer „Lübeck“ 170,78 Tonnen, auf dem Kreuzer „Lübeck“ 167,87 Tonnen. Abschließend kann erst nach völliger Beendigung aller Probefahrten berichtet werden.

Ausland.

Frankreich.

— An den Präsidenten Roosevelt schickte das Bureau des Internationalen Tuberkulose-Kongresses den Ausdruck seiner ehrerbietigen und herzlich sympathischen Gefühle mit dem Hingufügen, das Bureau werde glücklich sein, wenn die Vereinigten Staaten ein zweites Mal als Versammlungsort für Beratungen über ein Werk des Friedens und humanitärer Verbrüderung gewählt würden. — Dem Deutschen Kaiser wurde vom Präsidenten telegraphisch der Dank der Versammlung für das Interesse ausgedrückt, das der Kaiser durch Entsendung amtlicher Vertreter Deutschlands für die Arbeiten des Kongresses bekundet habe.

Japan.

— Die finanziellen Folgen des Krieges für Japan besprach, wie das „Bureau Neuter“ aus Tokio meldet, Graf Okuma in einer Rede vor den vereinigten Handelskammern. Er führte aus, daß nach der vollständigen Zurückziehung der japanischen Truppen die Schuld Japans sich auf 2500 Mill. Yen belaufen werde, deren Verzinsung die runde Summe von 150 Mill. erfordern werde, nahezu das Doppelte der Staatseinnahmen vor zehn Jahren. Der Steuerbetrag auf den Kopf der Bevölkerung sei vor dem Krieg vier Yen gewesen, jetzt betrage er zwölf Yen; die Nationalschuld habe vor dem Krieg zwölf Yen pro Kopf betragen, nach dem Kriege betrage sie fünfzig Yen. Indessen betrachtet Graf Okuma die Lage nicht pessimistisch; er betonte die Notwendigkeit, daß die Geschäftswelt ihre Tatkraft zur Entwicklung produktiver Unternehmen aller Art verdoppele.

— (Englischer Flottenbesuch in Japan.) Wie der „Standard“ aus Kobe vom Donnerstag meldet, ist das Chinghai-Flottenkommando unter Vize-Admiral Noel dort eingetroffen, mit einem fünfzigstägigen Aufenthalt daselbst und geht dann nach Yokohama weiter.

Kolonien.

— Aus Kapstadt wird der „Times“ telegraphiert, bei der jüngsten Eroberung eines Trains durch Morengas seien 11 Deutsche getötet. Ein für die Rebellen kämpfender Mann aus der Kapkolonie sei kürzlich von den Deutschen gefangen genommen, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen worden.

— (Das angebliche Burenkomplott.) Ueber das von den „Windhuker Nachr.“ gemeldete Burenkomplott, mit dem sich auch die heimische Presse beschäftigt hat, drückt das Gouvernament, daß die von den „Windhuker Nachr.“ gegebene Darstellung stark übertrieben sei. Ein junger Bure habe der Polizei die Mitteilung gemacht, daß einige beim Militärwesen angestellte Ausländer aus der Kapkolonie sich verabredet hätten, Frachtwagen und Proviantkolonnen zu überfallen, Vieh zu stehlen und sodann mit dem Erwerb ihrer Ränder in der Nähe von Gobabis über die englische Grenze zu gehen. Vier Räuführer seien in gerichtliche Untersuchungshaft genommen. Für die Annahme, daß eine Aufwiegelung der Eingeborenen oder gar ein Handreich auf Windhuk geplant war, seien dem Gouvernament bisher Anhaltspunkte nicht bekannt geworden.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 10. Oktober. Vom Ruhrkohlenmarkt schreibt das „Essener „Glückauf“: Im allgemeinen hat sich die Lage auf dem Ruhrkohlenmarkt im September nicht wesentlich verändert. Die Nachfrage war durchweg befriedigend und zeigte namentlich in der zweiten Hälfte des Monats eine Besserung gegen den August. Obwohl die Beschäftigung auf den Becken im ganzen regelmäßig war, mußten doch noch, wenn auch vereinzelt, Gießereien eingelegt werden, die jedoch in der Hauptsache auf Wagenmangel zurückzuführen sind. Auch der Verkehr über die Rheinstraße war infolge des günstigen Wasserstandes den ganzen Monat hindurch flott. In Gasloken hielt sich der Absatz auf der Höhe des Vormonats, wogegen in Gasflammloken die Verkaufsziffern durch promptere Abnahme der gelassenen Mengen und zahlreiche Zuläufe eine merkliche Steigerung erfuhr. Der Versand in Feintloken übertraf den des Monats August. Die Beschäftigung war gegenüber der planmäßigen Herstellung befriedigend. In Koksloken konnte den Anforderungen wiederum nur durch Mittlieferung von Ausloken entsprochen werden. Eis- und Magerloken fanden im allgemeinen guten Absatz. Feintloken war es wie bisher nicht möglich, den Bedarf vollständig zu decken. Der Koksabsatz stellte sich im September auf rund 778 000 To. und überstieg somit den Versand des Vormonats um 6000 To., obwohl er durch den im ostpreussischen Hochofenbezirk herrschenden Arbeiterausstand einen nicht unbeträchtlichen Ausfall erlitt. Letzterer wurde indessen durch die erhöhten Abrufe der inländischen Hochofenwerke reichlich ausgeglichen. Gegenüber demselben Monat von 1904 zeigt der September einen Mehrertrag von rund 130 000 To. gleich 20 pCt. Der Absatz in Gießereilozen erreichte die Höhe des Vormonats, dagegen war die Nachfrage nach Brech- und Sieblozen außerordentlich lebhaft, so daß die Anforderungen zum Teil nicht befriedigt werden konnten. Der Brechlozen Absatz hat auch im Berichtsmonat den festgesetzten Beschäftigungsanteil nicht ganz erreicht; er betrug etwa 190 000 To. gegen 196 210 To. im August.

Kamen, 10. Oktober. (Verschiedenes.) Die Lampe erhält nunmehr, da die Finsternis merklich an Boden gewinnt, wieder ihre rechte Bedeutung; wenn sich am Abend die Familienmitglieder, die des Tages über durch ihre verschiedenen Beschäftigungen getrennt waren, im Wohnzimmer zusammenfinden, um auszurufen und die Geselligkeit zu pflegen, dann beherrscht sie die Situation und schafft erst die Vorbedingung zu wahrer, freundlicher Stimmung, indem sie den Raum mit ihrem traulichen Licht erfüllt. Nach langem Sommerurlaub ist sie zu neuem Leben erstanden, nachdem man mit bläulich schimmerndem Steinöl ihren ausgetrockneten Leib wieder gefüllt hat. Witzblank abgerieben und mit sauber gebürstetem Zylinder steht sie auf dem großen Tisch und durchleuchtet lustig das Familienzimmer. Um sie herum herrscht stiller Frieden. Vater und Mutter sitzen am Tisch und mit ihnen die Kinder. Vater lehnt dem Lichtpender meist den Rücken zu, lehnt mit einer Schulter an der Tischkante, um das Licht voll auf das Buch oder die Zeitung fließen zu lassen. Gibt er aus dem Inhalt des Zeitungsorgans seinem Familienschatz etwas zum Besten, da hört denn mandmal die lauschende Lampe Geschichten, die sie mit unendlichem Behagen, Geschichten über pflichtvergessene Lampen, die mit lautem Knall explodierten. Schmerzhafte Schreie in ihre Seele die Blide der Familienangehörigen, die summt und misstrauend fragen: „Na, alter Freund, du wirst doch am Ende nicht auch Unheil in unsern trauten Wohnstübchen anrichten?“

Sie verkaufen Ihr Grundstück, Haus, &c. — Geschäft, Landwirtschaft, Dittgerut und Baustellen nur günstig und schnell in dieser Zeit. Sollten Sie dieses beabsichtigen, so wenden Sie sich vertrauensvoll an das „Central-Institut“ des „Berliner Beobachter“, Berlin, Rosen- thalerstrasse 4, Inh. Albert Moritz, Amt III 2867. Institut für Grund- stückverläufe. Hypotheken werden in jeder Höhe und zu dem niedrigsten Procentfusse beschafft.

F. W. Heineke, Kamen.

Ausverkauf vorjähriger Wintersachen.

Der Ausverkauf beginnt Donnerstag den 12. September und sollen sämtliche Restbestände vorjähriger Winterartikel zu billigsten Preisen ausverkauft werden.

Während des Ausverkaufs empfehle ich:

Einen Posten Plüschtücher 2-4 früher 4-7 M. jetzt 2-4 M.	Einen Posten schwerer Paletotstoffe 4 früher 12-18 M. jetzt 4 M.	Einen Posten Buckskins 4 75 früher 6-10 M. jetzt Meter 4 M.	Einen Posten Kleiderstoffe 1 25 früher 1.80-2.80 M. jetzt Meter 1 M.
Einen Posten Pellerinenmäntel für Knaben für die Hälfte des Preises.	Einen Posten coul. Herrenhüte 90 früher 2.80-3.60 M. jetzt 90 M.	Einen Posten angeschmuerter Handtücher und Tischtücher weit unter Preis.	Einen Posten Korsetts 1 50 Stück 1 M. Wert bedeutend höher.
Einen Posten Muzüge bedeutend unter Preis.	Zurückgefehte Paletots für die Hälfte des Preises.	Einen Posten wollene Unterrockstoffe 1 25-1 50 früher 1.90-2.50 M. jetzt 1 M.	Einen Posten Buckskinosen 3 50 Stück 3 M.

Die in der Dekoration wenig beschädigten Artikel werden während des Ausverkaufs sehr billig abgegeben. 1034

Einladung

zu der am Dienstag den 10. Oktober cr., nachmittags 5 1/2 Uhr, im Anschluß an die Kreistagsabgeordnetenwahl im Rathhauseaal stattfindenden
Stadtverordnetenversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Bewilligung eines Beitrages zu den Vorarbeiten für die elektrische Bahn Anna-Kamen-Berne.
2. Ergebnisse der Verwaltung der Westf. Feuerwehr-Unfallhilfskasse 1904/1905.
3. Bewilligung der Mittel für Anfertigung von Leinwandpausen vom Stadtbebauungsplan.
4. Wahl zweier Beisitzer und zweier Stellvertreter für die diesjährige Stadtverordnetenwahl.
5. Wahl eines Delegierten zur Genossenschafts-Versammlung der Westfäl. landwirtschaftlichen Berufs-genossenschaft.
6. Wahl eines Mitgliedes in die Gesundheitskommission an Stelle des verstorbenen Geheimrats Dr. Hammacher.
7. desgl. in die Schlachthauskommission für denselben Herrn.
8. desgl. in das Kuratorium der städt. Rektoratschule ebenfalls für Herrn Hammacher.
9. desgl. in die Armenkommission für den von hier verzogenen Armenpfleger Westhoff.
10. Mitteilung betr. den ersten Jahresabschluß der Reichsbanknebenstelle.
11. Festsetzung des Fehlbetrages aus der Geschäftsführung des früheren Vollziehungsbeamten.
12. Mitteilung betr. Verwaltung der Vollziehungsbeamtenstelle.
13. Berreinigung der Gesele.
14. Kaisergeburtstagsfeier 1906.

Hausfrauen verwendet zur Stärkewäsche nur Bielefelder Brillant-Glanzwachs **WAXOL**

10 Pf. pro Pack

Waxol giebt blendendweißen Glanz, verleiht der Wäsche ein frisches Aroma, wie Rasenbleiche, schon die Wäsche und erleichtert das Plätten, ist für weiße wie bunte Wäsche, Gardinen, Kleider etc.

in Drogerie- Colonialwaren- u. Seifengeschäften

Filzhüte

für Damen und Kinder,
garnierte

Hüte, Modellhüte,

das Neueste in grosser Auswahl
für Herbst- u. Wintersaison
empfehlen

Geschw. Sondern,
Weststrasse 34. 11032

Viel sparen

ohne zu entbehren
kann jede Hausfrau durch den Gebrauch
der in allen Kreisen äusserst beliebten
Delicatess-Margarine

SOLO IN CARTON

Empfehle gebaggerten
la. Lippesand.

Ab Lager in Lünen Abm. 3 Mt.
Lünen. 11022

August Hölter, Sandbaggerei.

IBACH

K. K. Hoflieferant,
Alleinvertreter des
Pianola
FLÜGEL
Barmen
Neuerweg 40.
PIANOS

Die Ibach-Flügel und Ibach-Pianos, mit 111-jähriger Erfahrung und neuesten Hilfsmitteln gebaut, vereinen mit grossem, edlem, sympathischem Klang und angenehm leichter, ausgeglichener Spielart ein künstlerisch schönes, auch im Einfachsten noch geschmackvolles Aussehen. Ihre Haltbarkeit und feste Stimmung sind unübertroffen. Reiche Auswahl in allen jetzt beliebten Holzarten und Stilen. Prachtgehäuse nach eigenen und fremden Entwürfen. Reelle Preise, entgegenkommende Bedingungen, weitgehende Gewährleistung, Verkauf, Vermietung, Umtausch, Reparatur, Transport, Stimmen. — Gebrauchte Instrumente. Ausführlicher Katalog gratis und franko.

Zuverlässiger fachmännischer Rat in allen Pianofragen bereitwilligst, unentgeltlich und ohne jede Verpflichtung.

11015 7022

Tablets,

eichen Holz, mit Griffen und angeschraubtem Boden; sehr stark gearbeitet, empfehle ich als ausnahmsweise billig in folgenden Größen:

29 Ctm. lang, 19 Ctm. breit, à 1 Mt. 25 Pfg.	
36 " " 23 " " 1 " 60 "	
42 " " 28 " " 2 " 20 "	
48 " " 32 " " 2 " 75 "	

J. Brombach.

Um **Stoffe**
vor **Regenflecken und Einlaufen** zu schützen empfiehlt sich zum **Defatieren**
Färberei Galluschke, Waschanstalt,
407t **Kamen, Weststrasse 88.**

Wascht mit Schwan

Wie neu wird Jeder
mit **Dehtel's Salmiak-Gallseife**
gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorrät. in Pack. zu 40 g. b.
173 **J. Brombach, Kamen.**

Sürahmbutter 10 Pf.-Koll. M. 6.80,
Blumenhonig M. 4.40. Zur Probe 1 Koll.
10 Pf. Butter u. Honig M. 5.40. Frau Rosina,
Versandhaus in Tluste 258 via Oderberg. 11019

Marktpreise.

Neuf., den 2. Oktbr. 1905.
Produktenbörse.

		Geheimer Vagler
Weizen	100 Kilo	16.80 15.80
Roggen	"	14.80 13.80
Hafer	"	13.00 —
Maß in Partien		
v. 100 Ztr. 100		48.50 —
do. fahweise		50. —
gereinigtes Del "		53. —
Avel (Maßfen) "		21.20 18.70
Maß "		22.20 19.70
Maßfaden 1000 "		109. —
in klein. Partien "		113. —
Maßfadenstroh 500 "		16. —
Flegelbruch "		18. —
Heu 50 "		3. — 2.80
Luzerner Heu "		3.50 —
Kleien 50 Kilo "		5.20 —
Kartoffeln "		3.50 3. —
Butter 1 "		2.50 —
Eier pr. 100 Stück "		8.00 —

Druck u. Verlag von G. May in Göttingen